

# texte über ww

Dr. Christoph Schreier, Stellv. Direktor des Kunstmuseums Bonn

27.5.2010

Vernissage „kopf- und menschenlos“, Malerei Vanessa von Wendt und Peter Fleischer-Harkort

Sehr geehrte Frau von Wendt, sehr geehrte Frau Thorn-Wickert, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Sie ganz herzlich hier im Wissenschaftszentrum Bonn begrüßen, das ja nicht nur den Austausch zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit fördert, sondern in diesen Dialog seit Jahren auch die Kunst einbezieht. Heute eröffnen wir in den sachlich-strengen Räumen des Wissenschaftszentrums eine äußerst sinnliche Ausstellung mit Gemälden der in Herdecke an der Ruhr ansässigen Vanessa von Wendt, die ich im Speziellen noch einmal begrüßen will! Herzlich Willkommen ....

Ihre Bilder - auf die ich nach einem kleinen historischen Exkurs gleich näher eingehen werde - zeigen wie vital die Malerei nach wie vor ist, was mich, als bekennenden Malereifreund, natürlich ausgesprochen freut. Nur zu gut habe ich nämlich noch die Diskussion über den angeblichen, Tod der Malerei' in Erinnerung, der spätestens ab Mitte der 80er Jahre von der Kunstkritik ausgerufen wurde. Nach der kurzen Euphorie um die ‚Arte Cifra‘ in Italien und die ‚wilde Malerei‘ in Deutschland, die in den späten 70er und frühen 80er Jahren Furore machten, glaubte man, dass die Malerei ihre Schlüsselrolle für die Künste verloren- hätte und man nun in Gestalt von großformatiger Fotografie und raumgreifender Videokunst einen ‚Ersatz‘ für das ‚alte‘ Bildmedium Malerei gefunden hätte. Dieser Einschätzung folgend kamen weder die ‚documenta 10‘ (1997) und ‚11‘ (2002) noch die weltweiten Biennalen ohne die Aufrüstung

# texte über ww

durch Medienkunst aus, wohingegen die Malerei auf diesen Überblicksschauen allenfalls noch ein Schattendasein fristete.

Doch mit diesem oft reichlich technizistischen, technikorientierten Fortschritts-glauben scheint es nun erst einmal vorbei zu sein. In dem Maße, wie man der Kühle und Glätte der elektronischen Bilder ein wenig überdrüssig wurde, wuchs die Sehnsucht nach der unvermittelten Sinnlichkeit der Malerei. Allenthalben spricht man von einer ‚Wiederkehr‘, gar einer ‚Renaissance‘ der Gattung und benutzt damit Begriffe, die durchaus auch eine problematische Seite haben.

Völlig illusorisch wäre es jedenfalls zu glauben, man könnte zu jenem Status Quo ante zurückkehren, an dem die Malerei noch das Leitmedium der Moderne darstellte und jedes Gemälde, ausgerüstet mit der Formensprache der Abstraktion, neue, ungesehene bildnerische Wirklichkeiten erschloss, Dies wäre nur die Aktualisierung des Dogmas der Moderne, für das Kandinsky einst die Formel ‚Werkschöpfung ist Weltschöpfung‘ gefunden hatte. Doch das ist einhundert Jahre her und jüngere, der Gegenständlichkeit wieder aufgeschlossenerere Malergenerationen lassen sich nicht mehr auf das Modell des Avangardismus und der Abstraktion einschwören. An die Stelle einer atemlosen Suche nach dem Neuen (bzw. dem ‚Neuesten‘), ist ein souveräner und vor allem unideologischer Umgang mit dem Medium getreten - vieles was früher Tabu war scheint wieder möglich zu sein.

Dies gilt auch für die Gegenständlichkeit, das malerische Idiom, in dem sich Vanessa von Wendt - zumindest vordergründig - ausdrückt. Sie (also die Gegenständlichkeit) trägt nicht mehr den Makel des vor-modernen und damit unzeitgemäßen, sondern ist eine allseits akzeptierte Sprachform der Malerei, der übrigens auch jederzeit Ausflüge in die Abstraktion erlaubt sind. In dem Maße wie Abstraktion und Gegenständlichkeit durch keine Demarkationslinie mehr getrennt sind, können sich auch Mischformen ausbilden, kann Gegenständlichkeit auch zum Exerzierfeld von Farbe werden.

# texte über ww

Dies trifft nun ganz sicher für den Kolorismus, die Farbmalerie Vanessa von Wendts zu, die einer ganz jungen Generation von Malerinnen zuzurechnen ist. Sie wurde - um es hier einzuflechten - 1984 in Göttingen geboren und studierte ab dem Jahr 2005 an der Düsseldorfer Akademie, wo sie zum Schluss Meisterschülerin von Markus Lüpertz war. Im Februar 2010 hat sie ihr Studium mit dem Akademiebrief abgeschlossen und lebt und arbeitet nun am Rande des Ruhrgebiets. Dort, in einer ungeheizten! Scheune, die ich besuchen durfte, entstehen ihre mal miniaturhaft kleinen, dann aber teilweise recht großformatigen - (mehrteiligen) Gemälde, deren Motive sie aus Illustrierten und Werbebroschüren bezieht. Nicht reale Dinge, sondern medial schon verarbeitete Motive sind also ihre Vorbilder, die sie dann einer neuerlichen Dies geschieht in einem relativ schnellen, spontanen Malakt, den man - kunsthistorisch gesprochen - als ‚alla prima‘ - Malerei bezeichnen könnte. Das heißt, Vanessa von Wendt arbeitet ohne Vorzeichnungen, wohl aber mit einem mit Wasserfarben getränkten Pinsel, der die Formen und Konturen der dargestellten Gegenstände beschreibt, erst einmal festlegt. Dann aber überdeckt die Acrylmalerei diese Schatten und in mehreren Arbeitsdurchgängen, die durchaus vorherige Lösungen auslö-schen können, entsteht dann das Gemälde.

In frühen Arbeiten, Werken der Jahre 2005 bis 2008, konzentrierte sich Vanessa von Wendt auf das Thema der Landschaft, heute dominieren, wie die Ausstellung zeigt, stillebenhafte Arrangements von Stühlen, Vasen, Wäsche, die sich, mit nur wenigen Überschneidungen, nebeneinander auf der Bildfläche aufreihen. Dabei wird - und das ist wichtig zu betonen - ein geschlossener, kohärenter Bildraum vermieden. Stattdessen vereinzelt sie die Motive, die wie lockere Glieder einer Kette nebeneinander gesetzt werden. Diese Reihung der Motive, diese Isokephalie (gleiche Kopfhöhe) sieht man etwa in diesem Bild, keinen einheitlich konstruierten Bildraum, so dass Motive sich vereinzeln und daher auch als einzelne Motive aus dem Gesamtzusammenhang herausgelöst werden können (kleine Formate) ----- Kurz und gut: trotz aller Gegenständ-

# texte über ww

lichkeit, die ihren Bilder ja nicht abzusprechen ist, verzichtet Vanessa von Wendt auf die Konstruktion eines illusionistisch perfekt konstruierten Bildraums, wodurch sie - andererseits - viel malerische Freiheit gewinnt. Denn sie kann ihre Motive nun so darstellen wie es ihrem malerischen Temperament entspricht. So geht es ihr also nicht um. Größtmögliche Ähnlichkeit', nicht einmal um eine Interpretation von Welt mit Mitteln der Malerei, sondern - letztlich - um die Malerei selbst, die sich am gegenständlichen Motiv erprobt.

Von daher sind 'ihre Stühle und Vasen nur ein Vorwand für Malerei, für einen Dialog von Farben, Formen und Linien, dem alles Erzählende oder gar Existentielle (worauf die leeren Stühle hindeuten könnten) abgeht.

Ihre Bilder erzählen keine Geschichten - es sei denn die der Farben und Formen ----- Dabei versucht sie das Spektrum ihrer Ausdrucksmöglichkeiten ständig zu erweitern: mal arbeitet sie mit dem Pinsel, dann sieht man Finger Spuren und in einzelnen Gemälden spritzt sie die Farbe sogar auf die Leinwand. Dies alles spricht für eine Bildkunst, die sich als Selbstartikulation von Malerei definiert. Dass sich hierfür gerade die Gattung des Stillebens anbietet, liegt fast auf der Hand. Seit Jahrhunderten haben Maler - von Vermeer bis Corinth - die (inhaltlich gesehen) ja anspruchslose Stillebenmalerei als Exerzierfeld der Malerei genutzt.

Dabei ist den Besten unter ihnen etwas gelungen, was sich auch in den hier ausgestellten Werken zeigt, nämlich eine Transformation-des Stillen und Statischen in die Ausdruckskraft und Vitalität von reiner Malerei.

Das gilt auch für Vanessa von Wendt. Es gelingt ihr in diesem Sinne - so will ich resümieren - das Wunder der Transsubstantiation: die feste Welt der Dinge, die uns oft wie ein Panzer umgeben, wird fließend und lebendig

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!